

Ansprache des Dekans zur Antrittsvorlesung von Verena Lenzen am 8. Mai 2002

Sehr geehrter Herr Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz,
sehr geehrte Frau Kanzlerin des Bistums Basel,
geschätzter Herr Co-Präsident der Jüdisch-Römisch-Katholischen Gesprächskommission,
verehrter Herr Rektor,
werte Herren Dekane,
sehr geehrte Frau und Familie Lenzen,
liebe Verena,
meine Damen und Herren

Ruach – dieses hebräische Wort konnotiert „Wind“, „Atem“, „Geist“. Die Ruach bezeichnet in der hebräischen Bibel eine schöpferische Kraft; sie befähigt zu aussergewöhnlichen Taten; sie artikuliert sich im Wort; sie ist ausgespannt zwischen Erinnerung und Hoffnung. Sie reicht vom unvordenklichen Anfang der Schöpfung in Gen 1 bis zur Verheissung in Joel 3, zur Verheissung jener Ruach, welche am Ende der Zeiten über alle ausgegossen wird.

Ruach – „Wind“, „Atem“, „Geist“ – das ist ein biblisches Grundwort. Auch ein passendes Wort zur Antrittsvorlesung der neuen Professorin für Judaistik und Theologie an der Universität Luzern? Verena Lenzen macht keinen Wind; weder fegt sie wie ein Wirbelwind durch die Theologische Fakultät, noch wirbelt sie das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung auf. Ihre Arbeiten zeigen indes eine kreative Kraft; bisweilen sorgten sie auch für Wirbel. Eine Zeitlang blies ihr der scharfe Eiswind aus Rom ins Gesicht. Frau Lenzen brauchte einen langen Atem, ehe sie, 1957 in Eschweiler bei Aachen geboren, nach dem Studium der Theologie, Judaistik, Germanistik und Philosophie, nach der Promotion von 1987 sowie der Habilitation von 1995 in Bonn im letzten Herbst nach Luzern kam. Seit 2001 ist sie Professorin für Judaistik und Theologie / Christlich-Jüdisches Gespräch sowie Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung an unserer Universität. Verena Lenzen ist ein vielseitig begabter Geist. Ihre Veröffentlichungen sind ebenso kenntnis- wie geistreich, geschliffen und immens inspirierend. Darum erscheint mir das biblisch-hebräische Grundwort Ruach geeignet zur Vorstellung der neuen Kollegin.

Sieben unsystematische Bemerkungen sollen die Ruach zum Schwingen bringen, welche Frau Lenzen bewegt und bewirkt. Es geht, wenn Sie mir den Ausdruck gestatten, um so etwas wie die Ruach Verenaee. Deren sieben Wirkweisen sind nach meiner Wahrnehmung:

Erstens die Ruach wissenschaftlicher Exzellenz: Eine Wissenschaftlerin wird zuallererst an ihrem Werk gemessen. Unter Lenzen Werken ist insbesondere zu nennen ihre ebenso brillante wie bewegende Habilitationsschrift „Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes. Studien über die Heiligung des göttlichen Namens (Kiddusch HaSchem).“ Das Buch kam 1995 im Münchener Piper Verlag heraus. Im Frühjahr 2002 ist eine zweite Auflage bei Pendo in Zürich erschienen. Zu den Buchveröffentlichungen zählen die 1987 publizierte Dissertation „Selbsttötung. Ein philosophisch-theologischer Diskurs mit einer Fallstudie über Cesare Pavese“ sowie das Buch „Cesare Pavese. Tödlichkeit in Dasein und Dichtung“ aus dem Jahr 1989. 1996 erschien bei Pattloch in Regensburg die Monographie „Moses“. Gemeinsam mit Schalom Ben-Chorin hat Lenzen zudem mehrere Sammelbände veröffentlicht: „Lust an der Erkenntnis: Jüdische Theologie im 20. Jahrhundert“ (1988), „Begegnungen“ (1991), „Theologia Judaica II“ (1992). Die Ruach wissenschaftlicher Exzellenz unterstreicht das der Crème des wissenschaftlichen Nachwuchses vorbehaltene Heisenbergstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Zweitens die Ruach organisatorischer Kompetenz: Wer eine so renommierte, in internationale Bezüge eingebettete Institution wie das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung leiten will, braucht organisatorisches Geschick, institutionelles Denken und Durchsetzungsvermögen. Frau Lenzen ist es unter schwierigen Ausgangsbedingungen gelungen, am IJCF Ruhe und Ruach einkehren zu lassen. Sie vermochte und vermag dem christlich-jüdischen Dialog wie der Judaistik eine Richtung zu weisen, die das besondere Profil dieses Instituts wahrt und kreativ weiterentwickelt. Das Profil fusst auf vier Pfeilern: einem judaistischen, einem theologischen, einem ethischen und einem kulturwissenschaftlichen.

Drittens die Ruach theologischer Brisanz. Verena Lenzen ist eine Theologin aus Leidenschaft. „Lust an der Erkenntnis“, dieser Titel könnte über ihrer gesamten Forschungsarbeit stehen. Als rastlose Schafferin ist sie motiviert vom Verlangen, die Risse und Ränder des Lebens zu ergründen. Die abgrundtiefe ethische Frage nach der Selbsttötung, das Problem einer Grenzziehung zwischen Suizid und Martyrium bewegen sie. Sie forscht nach verwandten und fernen „Formen der Hingabe des Lebens und der Annahme des Todes“. Die „Heiligung des göttlichen Namens (Kiddusch Haschem)“ zwischen Liturgie und Ethos, zwischen Akiba und Adorno treibt sie um. Lenzen legt ihre theologische Arbeit durchweg interdisziplinär und interreligiös an. Ihre Forschungsprojekte über „Jüdische Ethik und Christliche Ethik“ in Israel und den USA, ihre Studien zu „Sprache und Schweigen nach Auschwitz“, zum Bilderverbot, zu den Zehn Geboten oder zur „Ethik der Erinnerung“ legen von ihren Fähigkeiten fulminant Zeugnis ab. Als katholische Theologin geht sie im Gespräch mit jüdischer Theologie,

Philosophie, Geschichte und Literatur elementare Fragen heutiger Rede von Gott an. Grundfragen gegenwärtiger Glaubenspraxis behandelt sie diakritisch und dialogisch zugleich. Dabei liegt ihr daran, „weder das Trennende zwischen der jüdischen und der christlichen Glaubensweise zu verschweigen oder zu verwischen, noch das Verbindende aus dem Blick zu verlieren“ (Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes, Zürich ²2002, S. 9).

Viertens die Ruach judaistischer Prägnanz: wer Lenzens Arbeiten liest, stösst auf eine Weite und Fülle judaistischer Kenntnisse aus der hebräischen Bibel, aus Talmud und Midrash, Literatur und Liturgie, Philologie und Philosophie. Von Moses bis Paul Ludwig Landsberg spannen sich ihre Publikationen. Sie widmet sich dem Philosophen Yeshayahu Leibowitz ebenso wie dem Historiker Yosef Haim Yerushalmi. Der Komponist Arnold Schönberg kommt in ihren Texten zur Sprache neben den Schriftstellern Cesare Pavese und Primo Levi. Immer wieder treffen wir auf den jüdischen Denker und Dialogiker Schalom Ben-Chorin. Mit ihm zusammen hat Lenzen drei Bücher herausgegeben. Ben-Chorin hat unsere neue Professorin zu seiner Nachlassverwalterin bestimmt. Derzeit ist sie mit der Herausgabe einer sechsbändigen Ausgabe der „Schalom Ben-Chorin Werke“ beschäftigt. Deren erster wunderschöner Band „Jugend an der Isar“ kam im letzten Jahr heraus; die Bände 2 „Ich lebe in Jerusalem“ und 3 „Zwiesprache mit Martin Buber“ erscheinen in diesem Frühjahr im Gütersloher Verlagshaus. Wer sich genauer über das judaistische Profil bei Frau Lenzen und im Luzerner Institut für Jüdisch-Christliche Forschung informieren möchte, dem oder der sei ein Blick auf die Homepage www.unilu.ch/ijcf empfohlen.

Fünftens die Ruach stilistischer Brillanz. Frau Lenzen ist Trägerin stattlicher wissenschaftlicher und literarischer Preise. Unter anderem hat sie den Ernst-Robert-Curtius-Förderpreis für Essayistik erhalten. Dieser wird für besondere wissenschaftlich-literarische Darstellungskunst und engagierte Wissenschaft verliehen. Wer Lenzens Texte liest, merkt bald, dass diese nicht nur wissenschaftlich durchdacht, sondern literarisch durchkomponiert sind. Ob sie nun über „Tödlichkeit in Dasein und Dichtung“ oder über Bilderverbot und jüdisches Gebet bei Arnold Schönberg schreibt, Lenzen kann schreiben. Sie formuliert formvollendet. Eine kleine Kostprobe mag genügen. Im Text „Sprache und Schweigen nach Auschwitz“ findet sich der Satz: „Die Sprache erreicht das Sagbare erst, wenn sie sich wundreibt am Unsagbaren, Ungesagten und Unsäglichen, das sich ihr versagt und doch durch die Ritzen und Risse des Gesagten schimmert, in den weissen Lücken und Leerzeilen zwischen der Letternschwärze, im schweigenden Hörenkönnen der Rede und ihrem akustischen Verstummen.“ (in: W. Lesch (Hg.), *Theologie und ästhetische Erfahrung*, Darmstadt 1994, 183-200, S. 184)

Sechstens die Ruach öffentlicher Resonanz: Wer mit Stipendien und Preisen eingedeckt wird, wer Gremien wie dem Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken oder jetzt in der Schweiz der Jüdisch-Römisch-Katholischen Gesprächskommission angehört, wer an den Universitäten Bonn, Köln und Saarbrücken gelehrt, wer Gastvorlesungen an der Dormition Abbey in Jerusalem, in Berlin, Hamburg, New York, Washington, Boston und anderen Orten gehalten hat, deren öffentliche Anerkennung steht ausser Frage. Frau Lenzen entfaltet eine ausgesprochen reichhaltige publizistische, Forschungs-, Lehr- und Vortragstätigkeit. Und wenn es noch eines weiteren Indizes ihrer fachlichen und öffentlichen Wertschätzung bedürfte, dann schauen Sie sich die illustre Gästeliste der heutigen Veranstaltung an.

Siebtens die Ruach freundschaftlicher Akzeptanz. Sie erstreckt sich nicht nur auf das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung, sie betrifft auch die Theologische Fakultät und die gesamte Universität Luzern. Sie zeigt sich in den vielfältigen Einladungen in Gruppen und Gremien, in zahlreichen persönlichen Beziehungen zu Leuten in Deutschland, den USA und Israel. Sie zeigt sich in den Verbindungen, welche Frau Lenzen nach Luzern mitgebracht hat und in den Netzwerken des Wohlwollens, der Unterstützung und des freundschaftlichen Austauschs, die sie innerhalb kurzer Zeit in der Schweiz aufbauen konnte.

Liebe Verena, im Namen der Theologischen Fakultät der Universität Luzern begrüsse ich Dich ganz herzlich in unserer Mitte. Ich freue mich, dass Du uns mit Deiner siebenfältigen Ruach inspirierst und animierst. Ich wünsche mir, dass Du in unsere Fakultät manch erfrischende Bise, belebenden Atem und um sich greifenden Geist einbringst. Ich wünsche Dir, dass Du solchem Geist auch hier in Luzern begegnest. An diesem denkwürdigen Tag, dem 57. Jahrestag der Befreiung Deutschlands vom Faschismus, gebe ich Dir nun das Wort zu Deiner Antrittsvorlesung: „Erinnerung und Hoffnung. Das deutsch-jüdische Verhältnis und der christlich-jüdische Dialog.“

Edmund Arens